

UNIVERSITÄT HAMBURG
Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN
<tiedemann@uni-hamburg.de>

FACHBEREICH BEWEGUNGSWISSENSCHAFT
Hamburg-Rothenbaum, den 04. 10. 2006
NEU: <<http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/tiedemann.html>>

Texte zum **Sport**-Begriff

eigener Vorschlag einer **Definition** von „**Sport**“

<<http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html>>

Sport ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder auch nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewußten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen nach selbstgesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen, ohne sie oder sich selbst schädigen zu wollen.

eigener Vorschlag einer **Definition** von „**Bewegungskultur**“

<<http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/bewegungskulturdefinition.html>>

Bewegungskultur ist ein Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich mit ihrer Natur und Umwelt auseinander setzen und dabei bewußt ihre insbesondere körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, gestalten und darstellen, um einen für sie bedeutsamen individuellen oder auch gemeinsamen Gewinn und Genuß zu erleben.

HESSEN, Robert: Der Sport. Frankfurt a.M.: Rütten & Loening **1908** (= Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien, hg. v. Martin Buber; 23). Photomechan. Nachdruck: Frankfurt/Main: Ferdinand Keip um 1985.
S. 5: „„Erstens wird jeder echte Sport an freier Luft um seiner selbst willen betrieben. Zweitens ist ihm eigentümlich das Streben nach Vervollkommnung, nach Beherrschung der betreffenden Technik. Drittens will er diese Technik auch erproben im Ringen um die Meisterschaft, im selbständigen und freien Antreten zum Wettspiel.“

STEINITZER, Heinrich: Sport und Kultur. Mit besonderer Berücksichtigung des Bergsports. München: Callwey **1910**.
S. 20/21: „Jede Tätigkeit ist Sport, soweit sie ausschließlich zu dem Zwecke ausgeführt wird, Kräfte mit andern unter bestimmten Ausführungsbestimmungen zu messen. Die Triebfeder jeder Tätigkeit, soweit sie Sport ist, liegen ausschließlich in dem Streben nach persönlicher Auszeichnung und deren Anerkennung.“

SILBERSTEIN, R.: Sport und Arbeiter. Berlin: Buchhandlung Vorwärts (Hans Weber) **1911** (= Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek; 27).
S. 3: „Wir wollen gerade unter Sport verstehen eine Stählung und Kräftigung unseres gesamten Körpers durch geordnete Pflege und Uebung in Wasser und Luft, in Wald und Felde, auf den Bergen und in der Ebene, eine Befreiung von Leib und Seele aus der Enge, in die der moderne Mensch und besonders der moderne Lohnarbeiter durch die Erwerbstätigkeit und durch die Großstadt für den größten Teil seines Lebens eingesperrt ist. Das ist auch die eigentliche Bedeutung des Wortes Sport, ...“

BENARY, Wilhelm: Die psychologische Theorie des Sports. (Diss. phil. Breslau 1913) Berlin: Königl. Hofbuchdruckerei J. S. Preuß **1913**.

S. 62: „Als einen Sport im besten Sinne des Wortes haben wir demnach eine ganz bestimmte Erscheinung zu betrachten: Als Zielpunkt des Interesses wird [S. 63] das Erstreben einer möglichst hohen Leistung das Prinzip einer besonderen Spielform. Diese stellt den Kampf gegen eine unendlich große Schwierigkeit dar, welche aus dem quantitativen Schwierigkeitsgehalt der Tätigkeiten abgeleitet ist, während in diesem nur aus dem Inhalt bestimmten Interesse das Spiel seinen Vergnügungscharakter gewinnt.“

DIEM, Carl: Wesen und Lehre des Sports. Berlin, Frankfurt/M.: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung **1949**.

S. 20: „Sport als Leibesübung ist im Lebensbereich zweckfreien Tuns ein von Wertgefühl und Festlichkeit erfülltes, natur- und kampffrohes, verfeinert und typisiert geregeltes Vervollkommnungsstreben. Der Gegner im Sport ist Freund als Träger der vergleichbaren Wettbewerbsleistung.“

GUDENUS: Sport ist Kampf. Wien: Sexl **1950**.

S. 11: „Und so möchte ich denn eine Definition des Sportes zu formulieren versuchen, aus der sich zwangsläufig der Unterschied zwischen Amateur und Professional ableitet:

Amateursport ist ein mit vollem körperlich-seelisch-geistigem Einsatz geführter Wettkampf, der nicht Vernichtung, sondern gesteigerte Lebensintensität zum Ziel hat und außer diesem keinen wie immer gearteten praktischen oder ideellen Zweck verfolgt.

Der professionelle Sport unterscheidet sich in seinem Wesen nur insofern vom Obengesagten, als er, aus Gründen der Rentabilität, sein Hauptaugenmerk auf Darbietung, Wirkung auf das große Publikum legen muß.“

WILDT, Klemens C.: „Leibesübungen“. In: Terminologie der Leibeserziehung. Red.: H. Bernett. (1962) 4., neu bearb. Aufl. Schorndorf: Hofmann **1968** (= Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung; 11). S. 92 - 99.

S. 96: „S p o r t (von lat. disportare) ist ein Weltwort unserer Zeit ... und bezeichnet im Bereich der Leibesübungen vielerlei, hier und sonst aber auch vieles, was nichts mehr mit Leibesübungen zu tun hat. Die Erklärung für diesen Vielgebrauch ergibt sich aus dem Doppelsinn des Wortes: sich strebend, entsagend, unter Opfern zu bemühen und sich spielend und vergeudend zu erholen. Im engeren Bereich der Leibesübungen kennzeichnet das Wort Sport eine der modernen Zeit angepaßte, spezifische Einstellung zu Leibesübungen, das den -> Leistungswillen und den -> Leistungsvergleich über Ort und Zeit hinaus betont und dafür einen markanten Ausdruck im -> Rekord gefunden hat, was zwangsläufig zur Normierung der Geräte, der Übungsstätten und des Vergleichsverfahrens führte, wenn auch starke Spielelemente erhalten geblieben sein können. Sport wird spielerisch-planvoll in sozialen Formen eigener Art freiwillig und zweckfrei ausgeübt“

BERNETT, Hajo: „Sport“. In: Lexikon der Pädagogik. Freiburg/Brsg.: Herder **1971**. Bd. 4, S. 144:

„Spontane motorische Aktivität aus spielerischem Antrieb, die nach meßbarer Leistung und geregelter Wettkampf strebt.“

BERNETT, Hajo: „Sport (sports)“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon. 1. Aufl., Hg.: P. Röthig, Schorndorf (Hofmann) **1972**, S. 212:

„Sport (sports) [2.1] Von mlat. deportare = sich zerstreuen, frz./engl. substantiviert zu disport = Vergnügen. Weltweit verbreitete Form körperlicher Aktivität und Übung aus spielerischem Antrieb (-> Spiel). Seine uneinheitliche Erscheinung fluktuiert zwischen den Phänomenen Spiel, Kampf und Arbeit. Daraus resultiert die Unsicherheit seiner Theorie und die Vielzahl umstrittener Deutungen. Charakteristisch für die sportliche Praxis ist das Streben nach technischem Können, nach -> Leistung und Leistungsvergleich im geregelten -> Wettkampf. Der S. gehört mit seinen Attributen zum Lebensstil der modernen Gesellschaft und zu den bevorzugten Inhalten ihres Freizeitraumes (-> Freizeitsport) sowohl in aktiver Ausübung als auch im Konsum durch Massenmedien. Unter verschiedenen wiss. Aspekten ist er Gegenstand einer komplexen -> Sportwissenschaft. Der S. konkretisiert sich in Sportbereichen (wie -> Leistungssport, -> Breitensport u. a.) in zahlreichen, sich ständig vermehrenden -> Sportarten und -> Sportspielen. Bem.: Als internat. Sammelbegriff und als populäres ‚Allerweltswort‘ (DIEM) ist der Terminus im wiss. Sprachgebrauch jeweils zu präzisieren. ...“

LÜSCHEN, Günther: „Sport (sports)“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon. 1. Aufl., Hg.: P. Röthig, Schorndorf (Hofmann) **1972**, S. 212/213:

„... [4.12] S. ist der Oberbegriff für alle Arten wettbewerblicher -> Spielformen (-> Spiel), die im allgem. körperliche Fertigkeiten enthalten und in der -> Interaktion mit anderen Personen ausgeübt werden. Sekundär kann S. auch nicht-körperliche Aktivitäten (Kartenspiel) sowie körperliche Aktivitäten ohne -> Interaktion (z. B. Sportangeln) einschließen. Die zentrale Veranstaltung im S., der durch Regeln (-> Spielregel) bestimmte sportliche -> Wettkampf, zeigt eine Aktivität, die nicht repräsentativ für andere der Daseinssicherung dienende Tätigkeiten ist und auf einem Kontinuum zwischen Spiel und Arbeit liegt. S. ist nicht zwecklos, und selbst im -> Berufssport wird er nicht allein zur Verwirklichung eines Zweckes ausgeübt. Der Umfang der mit der sportlichen Aktivität verbundenen externen Belohnung (materiell, ideell oder sozial) bestimmt die Stelle des je einzelnen S. bzw. der je einzelnen Sportaktivität auf dem Kontinuum. ...“

GRIESWELLE, Detlef: Sportsoziologie. Stuttgart u.a.: Kohlhammer **1978** (= Urban Taschenbücher; 267).

S. 29: „Der Sport, der sich als soziales Handeln vollzieht, sei nun wie folgt definiert: Sport meint alle Tätigkeiten, die vorwiegend körperliche Bewegungen (motorische Aktivitäten) sind; die zielgerichtet nach körperlicher Leistung streben, d.h. auf bestimmte Gütestandards bezogen sind; bei denen die Beherrschung der leiblichen Motorik ausdrücklich thematisiert und zu einer Fertigkeit gemacht wird, die man lernen und einüben kann; die kein Produkt (Werk) im engeren Sinne (im Rahmen von Gewerbe, Kunst, Wissenschaft etc.) fertigen und von hier her gesteuert werden und ihren Sinn erfahren; die in einer Sportart, also nach spezifischen, sozial definierten Mustern stattfinden. Vielfach werden in der Literatur noch die Kriterien der Freiwilligkeit und der Nicht-Arbeit genannt; beide Kriterien sind aber zur Differenzierung nicht geeignet, würden doch dann z.B. [S. 30] der Schulsport und der Profisport ausgeschlossen. Eine Tätigkeit kann nur dann zum Sport gerechnet werden, wenn alle Kriterien erfüllt sind. Wie bei allen Begriffen sind freilich auch hier die Begriffsränder nicht so scharf, daß eine eindeutige Zuordnung immer leicht fiele; es ist ja von der Vorstellung eines Kontinuums auszugehen, auf dem - je nach Stärke der Merkmale - die entsprechende Tätigkeit mehr oder weniger den Begriffsinhalt erfüllt. So sind Aktivitäten mehr oder weniger körperliche Tätigkeiten, streben mehr oder weniger nach einem Gütestandard, sind mehr oder weniger nach kulturellen Mustern institutionalisiert. Tätigkeiten wie Wandern, Ausflugsfahrten mit dem Rad, Badengehen, Tanzen in Geselligkeit - wenn sie nicht gerade sportliche Ausführung annehmen - fehlen jeweils wesentliche Merkmale des Sportbegriffs und sind so diesem nicht zuzuordnen, wiewohl sie für eine generelle Analyse der körperlichen Tätigkeiten im Freizeitbereich - schon aus Gründen der kontrapunktischen Differenzierung der körperlichen Aktivitäten im engeren Sinne - Berücksichtigung finden sollten.“

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT des DSB: Zur Definition des Sports. In: Sportwissenschaft, Schorndorf, 10 (**1980**), 4, S. 437 - 439.

S. 437: „Zur Bestimmung des Begriffs ‚Sport‘ Vorbemerkungen Beschreibungen des Begriffs ‚Sport‘, die darauf zielen, den Terminus sachlich festzulegen oder in ein eng umrissenes Klassifikationssystem einzuordnen, erschienen auf Grund seiner Bedeutungsvielfalt wenig sinnvoll. Das weite Begriffsfeld ‚Sport‘ läßt sich jedoch über die Beschreibung sportlicher Erscheinungen, die Herausarbeitung typischer Faktoren und die Darstellung von Zielen und Aufgaben des Sports eingrenzen. Solche Beschreibungsgrößen lassen sich aus der sportlichen Wirklichkeit ableiten, und zwar aus - den Meinungen (Einstellungen), was Menschen unter Sport verstehen; - den historisch gewachsenen Organisationsformen des Sports; - den tradierten und kulturell geprägten Funktionen des Sports; - den politischen, sozialen, ökonomischen, rechtlichen und anderen Einbindungen des Sports. Dieses Vorgehen zeigt, daß nicht nur die Bedeutung des Begriffs einem Wandel unterliegt, sondern daß die Verwendung des Begriffs in der Praxis je nach der Situation unterschiedlich sein kann.“

RÖTHIG, Peter: „Sport (sport [s])“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon, 5., neu bearb. Aufl., Hg.: P. Röthig, Schorndorf (Hofmann) **1983**, S. 338 -

S. 338: „Aufgrund des großen Bedeutungsgehalts in der Umgangssprache ist eine präzise Abgrenzung des Begriffs nicht möglich. Was unter S. alles zu verstehen ist, wird weniger von wiss. Dimensionsanalysen, als vom alltagstheoretischen Gebrauch sowie von historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gebilde bestimmt. Das Begriffsverständnis unterliegt deshalb historischen Wandlungen und ist nicht für alle Zeiten festlegbar. ...“

STEINKAMP, Egon: Was ist eigentlich Sport? Ein Konzept zu seinem Verständnis. Wuppertal: Putty **1983**.

S. 104: „Die sportliche Handlung ist entscheidend durch das Phänomen Bewegung charakterisiert; damit ist sie eine vorwiegend körperliche Handlung. Aus der Phantasie des Menschen entworfen, ist die Bewegung mit Problemen aufgeladen, die dazu führen, daß sie immer wiederholt wird. Die dabei erbrachten Lösungen geben der Bewegungshandlung das Merkmal von Können und damit von Leistung. Da die unterschiedlichen Grade des Gekonnten prinzipiell hierarchisierbar sind, wird ein Leistungsvergleich von gleichen Bewegungsarten möglich. Organisation des Vergleichs und Normierung der Bewegungsarten durch entsprechende Institutionen sorgen dafür, daß der indirekte und der direkte Vergleich (Wettbewerb) verbreitet durchgeführt werden können. Dadurch werden die Bewegungsarten zu Sportarten bzw. Sportdisziplinen. Die Aufnahme sowie das notwendig dauerhafte Betreiben der speziellen Bewegung werden beim Träger der Handlung durch das ihn charakterisierende duale sportliche Motiv ausgelöst, das ihn zum Erleben von Bewegung und Spiel einerseits sowie von Können und Könnensverbesserung andererseits führt. Aus dem eindeutigen wechselseitigen Bezug von Handlungsmerkmalen und Motiv-Merkmal des Handlungsträgers folgt, daß sportliches Handeln durch die Merk-

male Selbstzweck und Freiwilligkeit bestimmt ist. Fazit: Dann und nur dann kann ein Geschehen als Sport bezeichnet werden, wenn Handlung und Handelnder alle ihnen zugeordneten Merkmale aufweisen.“

VOLKAMER, Meinhart: Zur Definition des Sports. In: Sportwissenschaft, Schorndorf, 14 (1984), 2, S. 195 - 203.
S. 196: („Definitionsversuch“:) „Sport besteht in der Schaffung von willkürlichen Hindernissen, Problemen oder Konflikten, die vorwiegend mit körperlichen Mitteln gelöst werden, wobei die Beteiligten sich darüber verständigen, welche Lösungswege erlaubt oder nicht erlaubt sein sollen. Die Handlungen führen in ihrem Ergebnis nicht unmittelbar zu materiellen Veränderungen.“

MANDELL, Richard: Sport. A Cultural History. New York: Columbia Univ. Press 1984.
S. XVII: „However, I believe I must insert a tentative definition of sport that will be elaborated in the course of the chapters. It is meant to provide a basis for inclusion and exclusion. Sport will here encompass competitive activity of the whole human body according to sets of rules for purposes ostensibly or symbolically set apart from the serious, essential aspects of life.“

VOLKAMER, Meinhart: Was ist „Sport“? - Versuch einer Definition. In: M. Volkamer: Von der Last mit der Lust im Schulsport. Probleme der Pädagogisierung des Sports. Schorndorf: Hofmann 1987 (= Schriftenreihe zur Praxis der Leibeserziehung und des Sports; 189). S. 51 - 67.
S. 53: „Sport ist die willkürliche Schaffung von Aufgaben, Problemen oder Konflikten, die vorwiegend mit körperlichen Mitteln gelöst werden. Die Lösungen sind beliebig wiederholbar, verbesserbar und übbar, und die Handlungsergebnisse führen nicht unmittelbar zu materiellen Veränderungen.“

LANGENFELD, Hans: Sport. In: Handlexikon Sportwissenschaft. Hg.: H. Eberspächer. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1987 (= rororo sachbuch; 7000). S. 351 - 357.
S. 351: „Sport ist eine spektakuläre gesellschaftliche Erscheinung der sich mit Hilfe der modernen Kommunikationssysteme (—>Kommunikation und Interaktion) herausbildenden industriellen Weltkultur (die von den Vorkämpfern post-industrieller Lebensformen deswegen abgelehnt wird). Da der Sport [S. 352] sozial leicht vermittelbare emotionale Elemente aufweist (bzw. von den vielfachen Affektkontrollen unterworfenen heutigen Menschen zur Befriedigung ihres Bedürfnisses nach elementaren Emotionen begierig aufgegriffen wird), läßt er sich zugunsten verschiedenartiger (z.B. wirtschaftlicher, politischer, erzieherischer) Interessen «instrumentalisieren». Die wissenschaftliche Bearbeitung vielfältiger Aspekte des Sports dient i.a. indirekt oder direkt der Optimierung oder der Erweiterung solcher Verwertungsmöglichkeiten, kann aber im Sinne alternativer Tendenzen auch zur Veränderung des gegenwärtigen Sportsystems genutzt werden (—>Sportwissenschaft).
Die Phänomene, die umgangssprachlich als Sport bezeichnet werden, sind so diffus und heterogen, daß es bisher nicht gelungen ist, eine trennscharfe (d.h. Sport von Nicht-Sport eindeutig abgrenzende) und von allen sportwissenschaftlichen Disziplinen anerkannte Definition zu finden. Jede etablierte Disziplin, ja nicht selten der individuelle Forschungsansatz greift eine aus der jeweiligen Sicht homogen oder einfach lohnend erscheinende Teilmenge aus dem verschwommenen Gesamtbereich Sport heraus (vgl. die Basisartikel des vorliegenden Handlexikons; —>Sportpädagogik). Es erleichtert die allgemeine Orientierung, den heutigen Wortgebrauch (der in vielen anderen Sprachen seine Entsprechung findet) wenigstens grob zu systematisieren. Sport bezeichnet
- im eigentlichen Sinne das international organisierte, einheitlich geregelte, nach dem Prinzip der Quantifizierung auf Sieg und Rekord ausgerichtete, auf extrem entwickelter körperlicher Leistungsfähigkeit basierende Wettkampfsystem (—>Leistung; —>Wettkampf),
- im weiteren Sinne alle Formen der Leibesübungen (—>Sportpädagogik) und Bewegungsspiele (—>Spiel),
- im uneigentlichen Sinne verschiedene Dinge bzw. Erscheinungen, die mit dem ursprünglichen englischen Wortverständnis («Freizeitbeschäftigung»; z.B. Jagd, Windhundrennen, Denksport, —>Freizeit) oder mit einzelnen Zügen des Sports im eigentlichen Sinne in Verbindung stehen, ohne daß jedoch die (menschliche) körperliche Leistungsfähigkeit die ausschlaggebende Rolle spielt (z.B. Modellbau-, Brieftauben- oder Schachsport). Der Begriff Sport ist in der Umgangssprache weit verbreitet und überwiegend mit positiven Werten besetzt, so daß das Adjektiv «sportlich» (neuerdings auch «sportiv») in der Werbung dem Komplex aktiv - jung - natürlich - frei zugeordnet wird, der ein trendüberdauerndes Ideal umschreibt.“

POLIAKOFF, Michael B.: Kampfsport in der Antike. Das Spiel um Leben und Tod. (New Haven: Yale Univ. Press 1987)
Aus d. Amerikan. übs. v. H. Schmidt. Zürich, München: Artemis 1989.

S. 18: „Das Element des Kämpfens macht es leicht, die Kampfsportarten als Gruppe abzugrenzen. Schwieriger ist es, zu einer Definition des Sports allgemein zu kommen. Ich definiere in diesem Buch Sport und Athletik als Aktivität, bei der ein Mensch körperlich mit einem anderen in einem Kampf mit festgelegten Regeln und Abläufen wetteifert, mit dem unmittelbaren Ziel, in diesem Kampf zu siegen, und zwar auf Grund von Siegeskriterien, die sich von denjenigen unterscheiden, die im Alltag den Erfolg kennzeichnen (dabei ist in der Antike der Krieg natürlich Teil des Alltags). Mit anderen Worten: Sport kann - im Gegensatz zu Spiel und Erholung - nicht ohne Gegner und ein Verfahren zum Messen von Erfolg oder Mißerfolg der Leistungen der Teilnehmer auskommen. Jogging, allein oder in der Gruppe, ist bis zu dem Punkt Erholung (oder Training), da jemand beginnt, Leistungen zu vergleichen. An diesem Punkt wird es zum athletischen Wettbewerb, zum Sport. Ob der Wettkämpfer dabei Geld oder einen anderen Preis erhält oder nicht, spielt keine Rolle, denn beide, der Profi wie der Amateur, haben das unmittelbare Ziel, den Kampf zu gewinnen, und was hinterher geschieht, verändert das Wesen des Kampfes nicht.

Diese Sportdefinition schließt eine Anzahl von Kampfformen aus, wie Fechten, bewaffnete Duelle und Gladiatorenkämpfe, Aktivitäten also, die richtiger nicht dem Sport zuzurechnen sind. Der Zweck des Fechtens (mit vorne abgestumpften Waffen) war in der [S. 19] Antike militärisches Training, und es gab dafür kein verbindliches Wettbewerbssystem. Ein Gladiator, der mit dem Ziel kämpft, seinen Gegner zu töten oder kampfunfähig zu machen und sich selbst auf jede nur mögliche Weise zu retten, übt keinen Sport aus, sondern eine Art Krieg für Zuschauer. Die Tatsache, daß Gladiatoren (die meisten von ihnen waren Sklaven oder verurteilte Verbrecher, und selbst die Freiwilligen waren durch einen furchterregenden Eid gebunden) den Anordnungen der Arenaorganisations unter Zwang folgten, ist ein weiteres starkes Indiz für die Zweckgebundenheit der Arena, die mit den freien Normen des Sports nicht übereinstimmt.“

STICHWEH; Rudolf: Sport - Ausdifferenzierung, Funktion, Code. In: Sportwissenschaft, Schorndorf, 20 (1990) 4, S. 373 - 389.

S. 379: „Voläufig lassen sich die Ergebnisse dieser Überlegungen in einer Definition des Sports zusammenfassen, von der wir vermuten, daß sie eine trennscharfe wie auch realistische Abgrenzung des Sports gegen andere gesellschaftliche Tätigkeitsbereiche erlaubt, also eine Einheit des Sports vermittelt: *Sport ist jenes Funktionssystem, das aus allen Handlungen besteht, deren Sinn die Kommunikation körperlicher Leistungsfähigkeit ist.* Als ein auf die Kommunikation von und die Kommunikation über körperliche Leistungsfähigkeit spezialisiertes System ist der Sport im Gesellschaftssystem singulär und muß als eine selbstsubstitutive Ordnung beschrieben werden, d. h. als ein System, das in seiner Funktion nicht durch - beispielsweise - ein Mehr an politischer Macht oder wissenschaftlicher Wahrheit ersetzt werden kann.“

ULF, Christoph: Die Frage nach dem Ursprung des Sports, oder: weshalb und wie menschliches Verhalten anfängt, Sport zu sein. In: Nikephoros, Hildesheim, 4 (1991), S. 13 - 30.

S. 13: „Die Frage nach dem Ursprung des Sports ist solange nur unpräzise gestellt, als man nicht geklärt hat, welchen Inhalt man mit dem Wort ‚Sport‘ verbindet. Doch es kann bei genauerer Betrachtung aller Definitionsversuche kein Zweifel daran bestehen, daß die inhaltliche Festlegung eines Terminus, wie ihn das Wort ‚Sport‘ darstellt, weitgehend willkürlich, d.h. konventionell sein muß. Daher erscheint es nicht sinnvoll, hier eine lange Diskussion über die ‚richtige‘ Definition von ‚Sport‘ zu führen¹. Unabhängig davon ist natürlich auch die Feststellung unbestreitbar, daß man den ‚Ursprung‘ eines Phänomens nur dann zur Debatte stellen kann, wenn man dieses zumindest in seinen Konturen begrifflich zu umreißen in der Lage ist. Dennoch wird auf eine einleitende Bestimmung dessen, was mit Sport gemeint sein soll, bewußt verzichtet, weil sich aus den folgenden Gedankengängen eine, wie ich meine, ausreichend präzise Umschreibung des Begriffsverständnisses ergeben wird.“

RÖTHIG, Peter: „Sport [sports]“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon, 6., völlig neu bearb. Aufl., Hg.: P. Röthig. Schorndorf (Hofmann) 1992, S. 420 - 422.

S. 420: „Da S. ein umgangssprachlicher Begriff ist und in vielen Sprachen der Welt vorkommt, läßt sich eine präzise oder gar eindeutige begriffliche Abgrenzung nicht vornehmen. Was im allgem. unter S. verstanden wird, ist weniger eine Frage wissenschaftlicher Dimensionsanalysen, sondern wird weit mehr vom alltagstheoretischen Gebrauch sowie von den historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politi-

¹ ‚Sport‘ ist zweifelsohne ein Begriff, der die Form einer Nominaldefinition aufweist und daher keinen empirischen Gehalt besitzt; vgl. zum Charakter solcher Begriffe z. B. H. ALBERT, Probleme der Theoriebildung, in: Ders. (Hrsg.), *Theorie und Realität*, Tübingen 1964, bes. 19ff.

sche und rechtliche Gebilde bestimmt. Darüber hinaus verändert, erweitert und differenziert das faktische Geschehen des Sporttreibens selbst das Begriffsverständnis von S. ... “

VOIGT, Dieter: Sportsoziologie, Soziologie des Sports. Mit Exkursen von D. Alfermann, A. Luh, M. Messing, K.-H. Schodrok, K. W. Tofahrn, S. Gries. Frankfurt a.M. u.a.: Diesterweg und Sauerländer **1992** (= Studienbücher Sport).

S. 144: „Wir gelangen so zu folgender *Definition*:

Sport verstehen wir als willentliche Selbstbewegung des menschlichen Körpers, die bedürfnisorientiert, freudebetont, körperzentriert, die Leistungsrenzen [sic!] verschiebend, von sportspezifischen Werten, Zielen, Normen und Sanktionen geleitet, mehr oder weniger am Leistungs- und Lustprinzip ausgerichtet, bewußt Schwierigkeiten schafft und deren Überwindung anstrebt.“

SEEL, Martin: Die Zelebration des Unvermögens - Zur Ästhetik des Sports. In: Sport und Ästhetik. Tagung der dvs-Sektion Sportphilosophie vom 25. - 27. 6. 1992 in Köln. Hg.: V. Gerhardt; B. Wirkus. Sankt Augustin: Academia **1995**. S. 113 - 125.

S. 116: „Sport ist das öffentliche Schauspiel eines durch anschauliche körperliche Handlungen vollzogenen und nach objektiven Kriterien entschiedenen Wettkampfs im Rahmen bestimmter Regeln, die den Handlungsspielraum der Ausführenden begrenzen.“

S. 123: „Sport ist körperliche, um ihrer selbst willen ausgeübte Aktion, nach bestimmten Regeln, die diese Aktion erschweren. Der Sinn dieser Anstrengung liegt darin, körperliches Tun als reines Geschehen erfahrbar werden zu lassen. Im professionell betriebenen Wettkampfsport wird dies zum öffentlichen Ritual. Sportliche Veranstaltungen entfalten das Drama einer stets riskanten Verwandlung von absichtsvollem Tun in absichtsloses Geschehen.“

S. 124: „Sport ist eine ästhetische Inszenierung der menschlichen Natur, und zwar nicht zuerst seiner sozialen Natur, wie gern behauptet wird, sondern zuallererst seiner physischen Natur - derjenigen Natur, auf die er sich in allen seinen körperlichen Aktionen verlassen muß, deren er sich aber zugleich niemals vollständig versichern kann. Die physische Natur tritt dem Menschen im Sport zugleich als Bedingung und als Grenze seines Vermögens gegenüber - jedoch im entscheidenden Augenblick als eine positive Grenze. Der moderne Sport ist eine Zelebration des menschlichen Unvermögens, seiner selbst physisch (und auch psychisch) Herr zu werden. Im Sport feiert der Mensch mit seinen physischen Fähigkeiten zugleich die Grenze dieser Fähigkeiten - und damit eine Grenze seiner Macht über sich und die Welt. Freilich: Mit diesen Sätzen ist bloß eine Möglichkeit, nicht hingegen die Wirklichkeit des heutigen Sports beschrieben. Vieles, was sich im heutigen Sport abspielt, entspricht eher dem Gegenteil des von mir entworfenen Bildes. Der moderne Sport ist weithin einer Mythologie des Sports verfallen - genau in jener Bedeutung von Mythologie, die Nietzsches Diktum zugrunde liegt: Sie deklariert alles Geschehen zum Tun, zur absichtsvollen Leistung. Sport wird als höchster Ausdruck einer in sich selbst verliebten Leistungsgesellschaft nicht nur kritisiert, er wird so auch oft betrieben und angepriesen. Es liegt aber keineswegs im Wesen des heutigen professionellen Sports, mit einer solchen Mythologie oder Ideologie der menschlichen Leistungskraft verbunden zu sein. Das eigentliche Telos des Sports wird in dieser Ideologie vielmehr gerade verkannt und verraten. Das zeigt sich nirgends besser als in den Diskussionen um Erlaubtheit und Unerlaubtheit des Dopings. Meist wird Doping deshalb kritisiert, weil es dem Athleten unerlaubte Vorteile verschafft und weil es langfristig die eigene Gesundheit gefährdet; beides ist [S. 125] zwar richtig und für sich selbst verurteilenswert, beides aber geht am Kern der Unsportlichkeit des Dopings vorbei. Doping nämlich ist Mißachtung der sportlichen Tätigkeit als solcher. Wer dopt, negiert die Grenzen seines eigenen Vermögens, d.h. will nicht wahrhaben, und im Vollzug der Leistung auch nicht selbst wahrnehmen, daß in der möglichen positiven Erfahrung dieser Grenze der ganze Sinn der sportlichen Tätigkeit liegt. Insofern ist Doping übrigens ein durchaus konsequenter Ausdruck jener Ideologie des Sports, die an ihm nur den Willen zur Leistung, nicht aber die Erfahrung seiner Überschreitung rühmt. Man kann auch sagen: In ihr kommt der Körper nur als Instrument des Sieges oder der Bestzeit, nicht aber als unkalkulierbares Medium des Austrags sportlicher Wettkämpfe vor. Diese Ideologie läßt sich erfolgreich allein von innen kritisieren - durch den Nachweis, daß die sportliche Leistung gar nicht so funktioniert, wie diese Ideologie uns weismachen will. Alle Argumente aber, die man hierzu aufbringen kann, müssen sich auf die primäre ästhetische Faszination des Phänomens berufen, das sie zu retten versuchen. Diese Faszination, wie sie unzweifelhaft besteht, kann nicht einfach darin liegen, daß leidlich schön gebildete Körper unter Wettbewerbsbedingungen mehr oder weniger erfolgreich mehr oder weniger komplizierte Handlungen ausführen (was schließlich auch im sonstigen Berufsleben vorkommt). Quelle dieser Faszination ist vielmehr jenes öffentliche Schauspiel der Unwägbarkeit, auf die alles sportliche (im Unterschied

zu allem beruflichen und dem meisten sonstigen Handeln) zielt. Dieses Schauspiel ist keineswegs immer ein schönes Schauspiel, es kann komisch und tragisch oder auch einfach nur traurig sein. Meist sogar ist es weder das eine noch das andere, vielmehr ein seinerseits unkalkulierbarer Wechsel zwischen dem Tragischen und Komischen, dem Hinreißenden und Verdammenswerten. Wenn aber das empirische Interesse am Sport tatsächlich diesem Wechsel gilt, so ist der moderne Sport jedenfalls noch nicht verloren. Denn das Telos des Sports ist kein anderes als dieses ästhetische Telos - für eine begrenzte Zeit die Unwägbarkeit unserer körperlichen Natur zu genießen.“

STICHWEH, Rudolf: Sport und Moderne. In: Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14 - 16.9.1994 in Greifswald. Hg.: J. Hinschin; F. Borkenhagen. Sankt Augustin: Academia **1995**. S. 13 - 27.

S. 17: „Vor allem aber kann der moderne Sport nicht mehr durch Stellvertreter ausgeübt werden. Interessanterweise betont die plausibelste Definition des Sports, die ich gefunden habe, gerade dieses Moment. Roland HITZLER postuliert in dem Versuch, Sport und Spiel voneinander abzugrenzen, um Sport handle es sich, ‚wenn der Spieler die physische Ausführung seiner Spielzüge nicht delegieren kann‘. ... *Sport muß man mit dem eigenen Körper ausüben*, und es gibt darin keine Möglichkeit der Vertretung, wie behindert der eigene Körper auch immer sein mag.“

S. 18: „..., in jedem Fall handelt es sich immer dann um Sport, wenn die *Kommunikation der erreichten körperlichen Leistungsfähigkeit* der Sinn der sportlichen Handlung ist.“

S. 22: „Die Handlungen des Sport treibenden Körpers sind in einem abstrakten Sinne als *Leistungen* zu beschreiben. Vielleicht ist es das wichtigste Moment am Sport der modernen Gesellschaft, daß er diese *Realabstraktion an Handlungen als Reduktion auf Leistungen* vollzieht. Sport ist dann einerseits eine leidenschaftliche Anstrengung, die sich ausschließlich darauf richtet, Leistungen zu steigern; andererseits gibt es historisch immer auch eine Gegentendenz, die sich darum bemüht, ein (vernünftiges, gesundheitsadäquates etc.) Maß für die Begrenzung von Leistungen zu finden.“

BECKERS, Edgar: Vom Gang des Bewußtseins - und dem Schwinden der Sinne. Bd. 1: Mythos, Sinnlichkeit, Körperlichkeit. Sankt Augustin: Academia **1995**.

S. 19, Anm. 4: „Der hier verwendete Sportbegriff umfaßt einerseits die Erscheinungsformen des modernen Sports, die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden und dessen ‚Konstruktionsprinzipien‘ gebunden sind an die gesellschaftlich-kulturellen [sic!] Entwicklung. Dieser Sport ist Ausdruck unserer technischen Zivilisation, beide sind geprägt durch dieselben Merkmale, das Prinzip des Fortschritts (Wachstum), das Prinzip der Leistungsverbesserung (Rekord) und das Prinzip der Konkurrenz (Wettkampf). Auf diesen Prinzipien basieren die Sportarten und Disziplinen, die Organisationsformen in Verbänden und Vereinen und der medienwirksam inszenierte Sport. Andererseits ist ‚Sport‘ zu allen Zeiten zu verstehen als ein nach festen Regeln ablaufender Umgang mit dem Körper, der immer verbunden ist mit den in der jeweiligen Zeit bestehenden kulturellen Normen und Werten, der also zeitabhängig, demnach wandelbar und veränderbar ist. Statt von Sport sollte hier also von Körper- bzw. Bewegungskultur gesprochen werden.“

GERSTMAYER, Thomas: Doping - der Name der Tat und ihre sportphilosophische Realdefinition zur Schaffung einer praktisch handhabbaren Rechtsgrundlage. Anmerkungen zu Risiken und Nebenwirkungen einer Liste ohne (z.B.) Clenbuterol. In: Sportwissenschaft, Schorndorf, 25 (**1995**), 3, S. 292 – 298.

S. 294: „Um diese begriffliche und rechtliche Unschärfe zu überwinden, gilt es zunächst, dasjenige ins Blickzentrum zu rücken, dessen sich der Sport zuerst und zumeist bedient: den Leib. (Auch wenn es angestaubt klingt: ‚Leib‘ ist korrekter und genauer als ‚Körper‘, der auch die physikalischen Körper begrifflich umfaßt.) Im Sport ist der Leib zuerst als reine Physis gefragt, er muß Arbeit im rein physikalischen Sinne ableisten: Kraft aufwenden, um Masse (und sei es bloß die eigene) durch Raum und Zeit zu bewegen. ‚Arbeit‘ im physikalischen Sinne ist ihrem Wesen nach multifunktional. Um etwa einen Gegenstand von A nach B zu bewegen, kann man entweder sich selbst bemühen, jemand anderen beauftragen oder eine geeignete Maschine kaufen oder gar selbst bauen. Wer oder was diese physikalische Arbeit ableistet, ist ganz beliebig; sie ist austauschbar und daher sowohl in ihrer Verfügbarkeit als auch in ihrer Verursachung wesentlich multifunktional. Der Sport nun individualisiert die Multifunktionalität der physischen Arbeit des Leibes und repräsentiert damit dessen reale Individualität (Un teilbarkeit). Die Frage, welcher Leib die Arbeit leistet, wird im Rahmen der sportlichen Betätigung auf einmal zum wesentlichsten Moment. Der einzelne Aktive ist, insofern von ihm eine bestimmte Leistung verlangt wird, durch niemanden und nichts zu ersetzen. ... Diese Individualisierung multifunktionaler Leistung im Sport entspringt nun nicht den Beliebigkeiten bloß namensgebender Konventionen, sondern

hat ihren Grund in der realen Individualität des Leibes und ist an ihr ablesbar. Viele Leibfunktionen sind heute im Sinne ihrer Aufteil- und Delegierbarkeit dank medizinischer Technik ebenfalls multifunktional. Künstliche Ernährung, künstliche Niere, Herz-Lungen-Maschine etc. kennzeichnen die biophysischen Funktionen, die der Organismus zumindest zeitweise nicht selbst erledigen muß und die sich damit als austauschbar und teilbar, also als nicht wesentlich individuell, erweisen. Diese Austauschbarkeit leiblicher Funktionen stößt jedoch bei genauerem Hinsehen recht rasch an eine ultimative Grenze. Welche Leibfunktionen auch immer ganz oder in Teilen ersetzbar sind (mechanische und chemische Brennstoffaufnahme, -aufbereitung und Entsorgung), den biochemischen Zellstoffwechsel, der Leben ausmacht, kann dem einzelnen wiederum niemand und nichts abnehmen. Der Leib funktioniert also multifunktional und individuell und repräsentiert daher sowohl reale leibliche Individualität als auch reale leibliche Multifunktionalität. Auf der Realität leiblicher Individualität, die ebenso wenig geleugnet werden kann wie die ganz offensichtliche leibliche Multifunktionalität, beruhen das Wesen des Sports und die Identifizierbarkeit des Verstoßes gegen seinen Sinn.

Die Aktivierung der individuellen Leibfunktionalität macht also die Spezifik des Sports aus, durch die er sich von anderen Formen körperlicher Aktivität - etwa der Arbeit - unterscheidet. Freilich begnügt sich der Sport nicht mit der bloßen Betätigung individueller Leiblichkeit, sondern er bemüht sich immer um eine Steigerung der physischen Potenz. Der Ablauf dieser Steigerung freilich unterliegt mit Rücksicht auf die Vorgaben, die das Wesen der sportlichen Aktivität ausmachen, gewissen Regeln, welche die Verwendung bestimmter Mittel ausschließen. Mit der Bestimmung des Wesens des Sports aber müssen diese Mittel nicht mehr im einzelnen aufgezählt werden, sondern können ... allgemein definiert werden.

Im Sport wird die eigentlich austauschbare und delegierbare physische Arbeit individuell und damit im wörtlichen Sinne unteilbar. ... Die Unteilbarkeit des Sports umfaßt den gesamten Prozeß der Entstehung und Steigerung der sportlichen Leistung. Unteilbarkeit herrscht nicht nur bei der möglichst raschen Überwindung etwa der 100-Meter-Strecke, auch die gesamte Vorbereitung der Leistung muß mit der Individualität der Person des Sprinters verbunden sein. Alle Trainingsarbeit, sämtliche Mittel und Vorgänge, welche die sportliche Leistungsfähigkeit aufbauen helfen, unterliegen der Idee der Unteilbarkeit (Individualität) des sportlichen Leistens durch einen individuellen Leib.

Diese Bindung der sportlichen Aktivität an die Individualität bedeutet nun freilich nicht, daß sich der Athlet jede Suppe selber kochen, seine Trainingspläne sämtlich allein erstellen muß und sein Muskelgewebe nicht durch die Massage von fremder Hand lockern lassen darf. ...

Da sowohl individuelle Leistung als auch multifunktionale Mitwirkung in der Praxis des modernen Spitzensports eng miteinander verwoben sind, muß deren theoretische Differenzierbarkeit absolut sichergestellt sein. Zu jedem Zeitpunkt muß nachvollziehbar sein, welche Leistung der Athlet mit der Individualität seines Leibes vollbringt und welche Rolle der Gesamtkomplex multifunktionaler Mittel spielt. Die Grenzlinie zwischen erlaubten und verbotenen Mitteln im Sport verläuft zwischen Trennung und Vermischung individueller Ursache sowie multifunktionaler Mit- und Fremdwirkung. ...

[S. 296] All diese Indifferenzierungen sind immer sportlicher Betrug; ein kleiner, aber heute sehr brisant gewordener Teil dieser Manipulationen bedient sich biochemisch relevanter Mittel und wird ‚Doping‘ genannt. Doping ist - so können wir nunmehr definieren - die biochemische Indifferenzierung individueller Verursachung und multifunktionaler Mitwirkung bei der Steigerung und Präsentation sportlicher Leistung.

[Anm. 9, S. 297/298:] ... Gerade solche Unschärfen und Schwächen der in der Tat nicht sportphilosophisch fundierten Definitionen der Unsportlichkeit führten zu den nominalistischen Ergänzungen in Form einer Liste mit den jetzt deutlich gewordenen fatalen Folgen.“

JANSSEN, Jan-Peters: Grundlagen der Sportpsychologie. Wiesbaden: Limpert **1995** (= UTB 1859).

S. 12: „Sport ist hier der Sammelbegriff für Agonistik [S. 13] (Wettkampfwesen), Gymnastik (Leibesübungen), Ludistik (Spielwesen mit ausgeprägter Motorikkomponente) und Balnearistik (öffentliches Bäderwesen). Agonistik und Gymnastik sind im antiken Griechenland gepflegt und zur Blüte gelangt; Balnearistik und Ludistik im antiken, kaiserlichen Rom. Typische Formen dieser antiken Sportkultur haben sich bis in unsere Zeit erhalten.“

DZIONARA, Karin: Mit Pfeil und Bogen zum Rekord. Der Sport in den frühen Hochkulturen. In: Schneller, höher, weiter. Eine Geschichte des Sports. Hg.: H. Sarkowicz. Frankfurt a.M., Leipzig: Insel **1996**. Nachdruck Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999 (= suhrkamp taschenbuch; 2937). S. 13 - 26.

S. 15: „Das Kulturphänomen Sport bedeutet vielmehr ein spielerisches Kräftemessen vor Publikum mit selbstgesetzten Regeln, das der Zerstreung dient.“

GÜLDENPFENNIG, Sven: Philosophie der sportlichen Leistung. In: Sportphilosophie. Ein Handbuch. Hg.: H. Haag. Schorndorf: Hofmann **1996** (= Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport; 115). S. 173 - 208.

S. 178: „Demnach läßt sich **Sport** als eine **Form von Kunst** verstehen, in der Geschichten vom künstlichen Streit um selbstgesetzte und verabredete Herausforderungen im Medium körperakzentuierter Bewegung erzählt werden.“

GRUPE, Ommo; Michael **KRÜGER**: „Sport“. In: Lexikon der Ethik im Sport. 2., unveränd. Aufl. Schorndorf: Hofmann **1998**. S. 478 - 484.

S. 478: „Unter ‚Sport‘ werden heute die verschiedenen, nach Regeln betriebenen Leibesübungen, Spiele und Wettkämpfe verstanden, die sowohl im kleinen, privaten Rahmen ausgeübt als auch über große und zum Teil weltweite Organisationen und Institutionen veranstaltet werden. Sport und Sporttreiben sind in spezifische soziale und kulturelle Kontexte eingebunden und lassen sich mit politischen, wirtschaftlichen, erzieherischen und gesundheitlichen Zwecken verbinden. In der Regel ist der Sport nach Sportarten organisiert. Allerdings werden mit Sport inzwischen auch körperliche Aktivitäten bezeichnet, die über die an klassischen Sportarten orientierten und auf Leistung und Wettbewerb ausgerichteten Sportaktivitäten hinausgehen, wie z.B. Spaziergehen, Wandern, Baden usw. Auch die Sinn- und Motivstruktur des Sports hat sich verändert ... “

HEINEMANN, Klaus: Einführung in die Soziologie des Sports. 4., völlig neu bearb. Aufl. Schorndorf: Hofmann **1998** (= Sport und Sportunterricht; 1).

S. 33: „Was versteht „man“ unter Sport? Sport als soziales Konstrukt.

Es gibt eine Reihe von Untersuchungen darüber, wie häufig die Einwohner einer Stadt bzw. eines Landes Sport treiben. Aber Ergebnisse solcher Untersuchungen sind nur dann informativ, wenn bekannt ist, was jeweils unter ‚Sport‘ verstanden wurde. Doch bereits innerhalb einer Untersuchung können die einzelnen befragten Personen mit ‚Sport‘ je Unterschiedliches verbinden. Vor allem aber sind die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen selten miteinander vergleichbar, weil sie meist unterschiedliche Definitionen von ‚Sport‘ zugrunde legen.

Die Probleme, die sich auftun, wenn man bestimmen will, was unter Sport verstanden wird, sind immens; denn (1.) verbinden verschiedene Personengruppen mit dem Begriff ‚Sport‘ etwas gänzlich Verschiedenes - so kann etwa jemand, der mit seinem Hund ‚Gassi geht‘, dies (nicht nur für den Hund) als höchst sportlich einstufen; für andere sind nur Golf oder Segeln ‚wahre‘ Sportarten, während wiederum bei anderen Sport erst bei einem Marathonlauf, für den man täglich trainiert, beginnt; (2.) verändern sich diese Vorstellungen im Laufe der Zeit - viele Bewegungsangebote, die etwa von kommerziellen Sportanbietern gemacht werden, hat man vor 15 Jahren keineswegs dem Sport zugeordnet, heute wird man sie selbstverständlich für Sport halten¹; (3.) gibt es von Land zu Land große Unterschiede - bei dem Versuch, eine vergleichende Studie zum Sportengagement in verschiedenen Ländern durchzuführen, drangen die Schweden darauf, ‚Pilzesammeln‘ mit aufzunehmen, da dies in ihrem Land eine besonders beliebte Sportart sei, die Italiener hielten ‚Vogeljagd‘ für unverzichtbar, in Deutschland ist der Schachbund Mitglied des Deutschen Sportbundes; (4.) sind ‚man‘ auch Institutionen, die Festlegungen entsprechend ihrer [sic!] jeweiligen Interessen vornehmen - der DSB definiert Sport (als Aufnahmekriterium) anders als der Freizeitsportverband und der wiederum anders als der Fitneßstudioverband; (5.) gibt es eine kaum noch übersehbare [S. 34] Fülle von Bemühungen von Sportwissenschaftlern zu definieren, was Sport *ist* - und jeder behauptet von seiner Definition, sie und nur sie sei richtig, alle anderen daher falsch. Ist eine Soziologie des Sports also überhaupt möglich, wenn ihr Gegenstand so diffus und uneinheitlich verstanden wird? Zumindest sollte man Klarheit darüber haben, was diesen verschiedenen Konzepten und Bildern des Sports gemein ist, so daß ein erstes gemeinsames Verständnis darüber erzielt ist, was der Gegenstand einer Soziologie des Sports ist.

‚Sport‘ ist ein soziales Konstrukt. Nicht ein Bewegungsablauf - Laufen, Springen, Werfen usw. - ist bereits Sport; gleiche Bewegungsabläufe finden wir auch in der Arbeit. Zu Sport wird er erst durch eine situationsspezifische Rezeption und Bedeutungszuweisung durch die Handelnden etwa als ‚zweckfrei‘, ‚erholsam‘, ‚gesund‘, ‚unproduktiv‘, ‚fair‘, ‚risikoreich‘, ‚leistungsorientiert‘, ‚wettkampfbezogen‘, ‚kommunikativ‘, ‚freudvoll‘ usw. und indem andere Merkmale wie z.B. ‚Schweiß‘, ‚Anstrengung‘, ‚Routine‘, ‚Monotonie‘ als nicht konstitutiv ausgeklammert werden. Erst durch solche ‚Konstruktionsmuster‘ entsteht ein Bedeutungsfeld, in dem eine Aktivität als Sport interpretiert wird. Nur über solche Konstruktionsmuster werden zum Teil heterogene Handlungsstrukturen als Sport identifiziert (Franke 1978, 140).

¹ [Anmerkung Nr. 16!] Deshalb sind auch Aussagen problematisch, das Sportengagement habe im Laufe der Zeit zugenommen oder im Land A sei das Sportengagement höher als im Land B.

Fragen wir also, mit welchen Merkmalen des Bedeutungsfeld entstehen kann. Offensichtlich muß man von folgenden vier konstitutiven Elementen ausgehen:

- *Körperliche Bewegung*: also eine spezifische Form des Umgangs mit dem Körper, des Zugangs zum Körper und die dafür notwendigen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, z.B. der Motorik, der Kraft, der Schnelligkeit, der Ausdauer.
- *Wettkampf*: also Leistungsvergleich, bei dem zu Beginn eines Wettkampfes die Teilnehmer als gleich, am Ende als ungleich entsprechend des [sic!] erzielten Ergebnisses definiert werden.
- *Sportartenspezifisches Regelwerk*: also eine spezifisch sozial organisierte Form des Umgangs mit dem Körper; Sport ist nicht (nur) durch konkrete Handlungen, sondern durch ein Bündel von Regelungen definiert;
- *Unproduktivität*: Handlungen im Sport zielen nicht darauf, Produkte (wie z.B. in der Arbeit) zu erstellen oder ein Werk (wie z.B. in der Kunst) zu schaffen.“

STYGERMEER, M.: Der Sport und seine Ethik. Zur Grundlegung einer Dogmatik des Sports. Berlin **1999**.

S. 86 f: „Sport ist die Repräsentation der leiblichen Individualität (als Unteilbarkeit und Unaustauschbarkeit) in der Ableistung von Arbeit im physikalischen Sinne bei klarer Differenzierung von individueller Verursachung und multifunktionaler Mitwirkung. Sportlicher Betrug jeglicher Art hingegen versucht, die auf Grund wirklich vorhandener leiblicher Individualität tatsächlich gegebene Differenz von individueller Verursachung und multifunktionaler Mitwirkung zu nivellieren und zu verdunkeln.“ (zit. n. T.Gerstmeier 2004, 115/6)

WEISS, Otmar: Einführung in die Sportsoziologie. Wien: WUV **1999** (= UTB; 2090).

S. 10: „Im ersten Einführungsbuch ‚Soziologie des Sports‘, das 1921 erschienen ist, wird der Begriff Sport von Risse als ‚Leibesübungen mit Ausschluß von Turnen und Gymnastik bezeichnet. Er [Sport] umfaßt also das gesamte Gebiet des Rasensports (die sogenannten volkstümlichen oder leichtathletischen Wettkampfformen Lauf, Sprung, Wurf, ferner die Spiele, die auf Rasenplätzen vor sich gehen: Fußball, Hockey, Rugby, Golf, Cricket und in gewissem Sinne Tennis), den Wassersport (also Rudern und Schwimmen) und Radfahren, Boxen, Ringen, die heute zumeist nur von Berufssportlern ausgeübten Sportarten‘ (Risse 1921, S. 9).‘ Seither hat es zahlreiche Definitionsversuche und -diskussionen gegeben, die je nach Einstellung, Biografie, Perspektive usw. der Autoren variieren. Im Kontext des vorliegenden Einführungsbuches in die Sportsoziologie ergibt sich die **Definition Sport ist eine soziale Institution, in der Kommunikation körperlicher Leistungen stattfindet.**“

GÜLDENPFENNIG, Sven: Sport: Kritik und Eigensinn. Der Sport der Gesellschaft. Sankt Augustin: Academia **2000**.

S. 201/202: „Sport ist selbstzweckhafte, schwerpunktmäßig im Medium körperlicher Bewegung vollzogene Eigenleistung, in der es um Anerkennung, Setzung und Austestung von Grenzen geht, wobei die freiwillig vereinbarte Auseinandersetzung zwischen gegnerischen Parteien der (in bestimmter Weise durchaus rücksichtslosen und nicht hilfsbereiten) Erreichung dieser individuell gesetzten Ziele dient und zugleich die Erzeugung des Wettkampfs als eines ästhetischen ‚Werkes‘ ermöglicht. Zur Vermeidung von verbreiteten Missverständnissen ist hier noch einmal zu unterstreichen, dass der angestrebte Sieg über die gegnerische Seite nicht das Kernelement der sportlichen Sinnstruktur, sondern - eben - nur ein Hilfsmittel zur Herausforderung aller Reserven bei dem Streben nach Selbstvervollkommnung oder Selbstüberbietung darstellt. Überhaupt kann die ‚gegnerische Seite‘ auch allein schon in einem selbstgesetzten Ziel bestehen, das man ohne die Beteiligung von anwesenden Konkurrenten zu erreichen versucht.“

S. 206/207: „Wissenschaft sollte sich hüten, maßregelnd Vorgaben an die Praxis des Sports zu geben, was diese zu tun oder zu lassen hätte. Und so sind die Ergebnisse der vorstehenden allgemeinen Überlegungen auch keineswegs als Maßregeln gedacht, nach denen sich der praktizierte Sport zu richten hätte. Sie sollen vielmehr Instrumente bereitstellen, mit denen die laufende Praxis des Sports sich selbst auf die Sinnhaftigkeit seines Tuns (und des Benennens dieses Tuns!) beobachten, prüfen und ggf. korrigieren kann. ... Man könnte sich aber immerhin doch so weit aus der Reserve locken lassen, dass man das folgende salomonische Urteil bzw. die folgende salvatorische Klausel als geeignet zur Orientierung für die anstehende Diskussion geben und empfehlen könnte: Im Sport insgesamt werden die wohlverstandene kulturelle Sinnstruktur des klassischen Leistungssports und deren Ausdifferenzierung in Sportarten nicht völlig zur Disposition gestellt werden können, sondern noch immer und auch weiterhin den unaufgebbaren Ausgangspunkt und Orientierungskern für begründete und - als Sport! - tragfähige Neuerungen, Veränderungen und Erweiterungen der Sport-Praxis bilden müssen. Der Breitensport als ‚wohlbegründetes Derivat‘ und als sozial ‚massenfähigere‘ Variante dieser klassischen Sinnstruktur gehört zu deren engerem Familienkreis. Manche Formen der buchstäblich ‚bunten‘ Palette von Alternativsport sind noch zu deren weiterem Familienkreis zu rechnen, manche andere aber - zwar aufgrund ihrer

dominanten Betonung von Bewegungsaspekten, aber aufgrund des Fehlens wichtiger sporttypischer Strukturelemente - allenfalls zu einem erweiterten Nachbarschafts- oder Freundeskreis, ohne im engeren Sinne noch zur Familie gerechnet werden zu können. Der sog. ‚Gesundheitssport‘ hingegen ist ein der engeren Sinnstruktur des Sports so fernstehendes Handlungsmuster und der Begriff selbst daher ein [sic! CT] in sich so widerspruchsvolle Wortkombination, dass er weder zum Familien- noch zum Nachbarschaftskreis gerechnet und allenfalls als Feld einer ‚Entwicklungshilfe aus dem Sport heraus‘ verstanden werden kann. All diese - theoretischen und als solche begründeten! - Unterscheidungen aber sollten in der praktischen Arbeit des Sports so pragmatisch und ‚undogmatisch‘ gehandhabt werden, dass es nicht zu einer definitiven Ausschließung der grundsätzlichen Berechtigung irgendeines dieser - je für sich genommen ja durchaus und durchweg sinnvollen, wenn auch nicht unbedingt sport-spezifischen - Modelle und damit eben gerade nicht zur Schaffung von abwegigen Konkurrenzen kommen kann. Der Sport im engeren Sinne und die vielfältigen Formen von Sport im weiteren Sinne sind durch einige gemeinsame konstitutive Merkmale miteinander verbunden, und sie sind durch einige trennende, aber mehr oder weniger periphere Merkmale voneinander unterschieden.“

N.N.: Kann man „Sport“ juristisch definieren ? - Quelle: <http://www.sportrecht.org/Einfuehrungmain.htm#sportjuristisch>; Zugriff: Nov. **2003**

„Das deutsche Recht und insbesondere sein öffentliches Recht verwendet an zahlreichen Stellen, z.B. in § 1 Abs. 5 Satz 2 Nr. 3 BauGB oder § 2 Abs. 1 Nr. 13 ROG, den Begriff des „Sports“, ohne ihn zu definieren. Der Gesetzgeber setzt offenbar voraus, daß eine Verständigung auf den Sportbegriff möglich ist. Es wird erwartet, daß Praxis, Rechtsprechung und Rechtswissenschaft die Aufgabe der Abgrenzung des Sports im konkreten Regelungszusammenhang gegenüber Freizeit, Spiel, sportähnlichen, sportnahen und gegebenenfalls auch pseudosportlichen Betätigungen bewältigen. Diese Offenheit des Sportbegriffs hängt auch damit zusammen, daß die Sportwissenschaft selbst keine abschließende, allgemein anerkannte Sportdefinition verfügbar hat, die alle Abgrenzungsfragen überzeugend meistert. Immerhin scheinen Sportwissenschaft und Sportverbandspraxis folgende konstitutive Elemente des Sportbegriffs zu favorisieren: Körperliche bzw. motorische Aktivität, Regeln, Leistung bzw. Wettkampf, Organisation, Spielhaftigkeit und ethische Komponente (Fairneß, Chancengleichheit, Achtung des Gegners). An diesen Komponenten versucht auch die Rechtsprechung sich zu orientieren. So hat sie beispielsweise Minigolf (im Zusammenhang mit dem Vergnügungssteuerrecht) als Sport qualifiziert und vom „Gesellschaftsspiel“ abgegrenzt, weil Minigolf körperliche Betätigung in freier Luft, Körperbeherrschung und Geschicklichkeit erfordert und auch geeignet sei, Gesundheit und Erholung zu fördern. Das Merkmal der „Geselligkeit“, die Minigolf biete, trete demgegenüber in den Hintergrund. Auch Bowling ist Sport (Geschicklichkeit, Gelenkigkeit, ausgiebige Durcharbeitung des Körpers). Andererseits ist Tischfußball („Tip-kick“) nicht als Sport im Sinne von § 52 Abs. 2 Nr. 2 AO 1977 qualifiziert worden, weil das konstitutive Element der körperlichen Ertüchtigung fehle. Trotz dieses allgemeinen definitorischen Ansatzes ist der Sportbegriff grundsätzlich aus dem jeweiligen konkreten gesetzlichen Zusammenhang heraus zu erschließen. Dies ist eine Folgerung daraus, daß der Gesetzgeber in bezug auf den Sportbegriff eine gewisse Definitionsmacht hat und diesem Betätigungen zuweist, die, wie z. B. Schach, den oben genannten Kriterien nicht entsprechen. Ein Beispiel ist § 52 Abs. 2 Nr. 2 AO.“

WEIS, Kurt: (Stichwort) „Sport“. In: Grundbegriffe der Soziologie. Hg.: B. Schäfers. 8., überarb. Aufl. Opladen: Leske + Budrich **2003**. S. 364 - 367.

S. 364: „Sport ist ein sinnvermittelndes Handlungssystem, ein gesellschaftlicher Teilbereich und eine an Bedeutung zunehmende soziale Institution.“

S. meint körperliches soziales Handeln, das in spielerischer Form zumeist als Wettkampf zwischen zwei oder mehr Teilnehmern oder gegen die Natur nach bestimmten Regeln betrieben wird. Dabei ist nicht die körperliche Bewegung oder Anstrengung als solche entscheidend, sondern die ihr zugewiesene symbolische Bedeutung, die zwischen Spiel und Arbeit trennt.

S. ist vom Alltagstheoret. Gebrauch kaum abschließend zu definieren. ...“

RÖTHIG, Peter; Robert PROHL: „Sport (*sport[s]*)“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon, 7., völlig neu bearb. Aufl. Hg.: P. Röthig / R. Prohl. Schorndorf (Hofmann) **2003**, S. 493 - 495.

S. 493: „... Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich S. zu einem umgangssprachlichen, weltweit gebrauchten Begriff entwickelt. Eine präzise oder gar eindeutige begriffliche Abgrenzung lässt sich deshalb nicht vornehmen.“

Was im allgem. unter S. verstanden wird, ist weniger eine Frage wissenschaftlicher Dimensionsanalysen, sondern wird weit mehr vom Alltagstheoretischen Gebrauch sowie von den historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gegebenheiten bestimmt. Darüber hinaus verändert, erweitert und differenziert das faktische Geschehen des Sporttreibens selbst das Begriffsverständnis von S.“

GRÖBING, Stefan: „Bewegungskultur (*movement culture*)“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon, 7., völlig neu bearb. Aufl. Hg.: P. Röthig / R. Prohl. Schorndorf (Hofmann) **2003**, S. 94 - 95.
 S. 94: „B. ist der Sammelbegriff für alle Erscheinungen des menschlichen Bewegungshandeln, in Alltag, -> *Arbeit* und Freizeit (-> *Freizeiterziehung*). Als kulturbestimmtes Lebewesen ist der Mensch auch in seinen Bewegungstätigkeiten nicht von natürlichen, sondern von kulturellen Handlungsmustern geprägt. In Vergangenheit und Gegenwart und in unterschiedlichen geographischen Räumen wurden verschiedenartige Ausdrucksformen der B. entwickelt, die sich gegenwärtig als Handlungen der -> *Sport*-, der > *Spiel*-, der -> *Ausdrucks*- und der -> *Gesundheitskultur* präsentieren. Sportliche Wettkämpfe (-> *Wettkampf*), alle Arten von -> *Bewegungsspielen*, -> *Gymnastik*, -> *Tanz*, gauklerische Bewegungskünste (-> *Bewegungstheater*) und viele weitere Bewegungsdarstellungen und die zahlreichen gesundheitsfördernden und körperformenden Übungen [S. 95] sind Ausdrucksformen der B. Die Verwendung des Begriffes B. setzt eine Kulturdefinition voraus, die unter -> *Kultur* alle Äußerungen des menschlichen Geistes begreift und nicht nur, wie in der Tradition des Deutschen Idealismus, die Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft (Hochkultur). Die menschlichen -> *Bewegungshandlungen* jenseits der lebensnotwendigen Alltags- und Arbeitsbewegungen entspringen dem Bedürfnis nach Festigung und Herstellung der Gesundheit, nach -> *Körpersprache* und Bewegungsausdruck, nach kultischen Handlungen der Götterverehrung und der Verbundenheit mit den Ahnen, nach Feierlichkeit und Festkultur. Kultische, festliche, gesundheitsorientierte und erzieherische Bewegungshandlungen bildeten zu allen Zeiten den Kernbereich der B. Als Zielbegriff einer intentionalen -> *Bewegungserziehung* in Familie, Kindergarten, Schule und Verein erhält B. zusätzlich zur objektiv-gesellschaftlichen Dimension noch die Bedeutung einer subjektiv-humanen -> *Befindlichkeit*, die in den Merkmalen der Bewegungsfreude, -bereitschaft, -neugier usw. in Erscheinung tritt. -> *Erziehung*; -> *Bildung* ...“

EISENBERG, Christiane: Soziologie, Ökonomie und „Cultural Economics“ in der Sportgeschichte. Plädoyer für eine Neuorientierung. In: Zs. Sport und Gesellschaft - Sport and Society, Stuttgart, 1 (**2004**), 1, S. 73 - 83.
 S. 73: „Der moderne Sport ist eine Spielform der Konkurrenz, genauer: der freundlichen, vergesellschaftenden Konkurrenz, die von einer unabhängigen ‚dritten Partei‘ - der Aufsichtsbehörde („governing body“) einer Sportdisziplin - reguliert wird. Indem die ‚dritte Partei‘ die Regeln und Konventionen des Sports gegebenenfalls mittels Sanktionen durchsetzt und den Wettkampfbetrieb gegen Störungen von außen abschottet, bewirkt sie, dass die äußere und die sportliche Realität - wie in einem Spiel - getrennte Sphären bleiben. Zwar ist das sportliche Spiel integraler Bestandteil der umgebenden Gesellschaft. Doch kommt es aufgrund der Eigengesetzlichkeit dieser Sphäre dazu, dass sich soziale Beziehungen im Sport in mancher Hinsicht anders als im ‚richtigen Leben‘ gestalten.
 Beispielsweise sind Monopole wenig erstrebenswert, weil Champions Herausforderer und Herausforderer Champions benötigen. Die Grenzen der sozialen Ungleichheit, der Geschlechterbeziehungen und der ethnischen Gruppen verlaufen anders als in anderen Bereichen der Gesellschaft und sind oft weniger zählebig. Und der Spielcharakter erzeugt Unsicherheiten, weil der Sport paradoxerweise nur dann ein Vergnügen bleibt, wenn man ihn ernst nimmt.“